

In der Bibel wird von vielen Engeln berichtet. Da ist der Racheengel, der Adam und Eva den Rückweg ins Paradies versperrt, der Verkündigungengel, der Maria ankündigt, dass sie den Sohn Gottes zur Welt bringen wird. Zu den Hirten auf dem Feld spricht ein Engel: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, denn euch ist heute der Heiland geboren“ mit dem Hinweis, sie werden ihn in einer Krippe finden. So sind Hirten die ersten Besucher der jungen Familie und preisen Gott. Und es gibt den Schutzengel, der auch heute noch oft anzutreffen ist, der einem in großer Gefahr beisteht und das Schlimmste verhindert.

Meist werden Engel in strahlend weißen Gewändern und mit prachtvollen Flügeln dargestellt, als Zeichen dafür, dass sie aus einer anderen Welt, der Welt Gottes, zu uns gekommen sind.

Es gibt auch sie: die Engel des Alltags, die manchmal spektakulär auftreten, viel öfter aber unscheinbar, und einfach Hand anlegen, wo es nötig ist. Das kann ein Helfer im Flüchtlingslager sein, bei der Bahnhofsmision oder der Vesperkirche, der Essen ausgibt, heute aufgrund der aktuellen Pandemielage zum Mitnehmen; die Gespräche fallen notgedrungen kürzer aus als sonst. Es kann auch der junge Mann sein, der Senioren das Einkaufen abnimmt, ein Mensch, der ein Kind tröstet, das hingefallen ist, und viele mehr.

Ich muss zugeben, ich bin keine große Kirchgängerin, aber in letzter Zeit schaue ich mir gern sonntags morgens den Fernsehgottesdienst im ZDF an. Am vergangenen Sonntag ging es um Engel. Um Engel in der Bibel, aber auch um Engel, die heute im Alltag präsent sind. Eine dieser Engelgeschichten ist mir im Gedächtnis geblieben, und ich möchte sie Ihnen gerne erzählen. Dabei geht es um zwei Frauen, die einander in ganz unterschiedlicher Weise zum Engel geworden sind.

Die eine Frau, jung, sportlich, Joggerin, dreht wie jeden Morgen ihre Runde durch die Natur. Sie ist ganz konzentriert auf den gleichmäßigen Takt ihrer Schritte, sie tankt Kraft für den vor ihr liegenden Tag. Plötzlich wird sie gestört. Sie sieht eine ältere Frau, in ihrer Strickjacke viel zu leicht gekleidet für diese Jahreszeit. Am liebsten würde sie weiterlaufen, doch sie hält inne. Irgendetwas stimmt hier nicht. Sie spricht die ältere Frau an, fragt sie, woher sie kommt, wie sie heißt. Sie bekommt die Antwort: „Das können Sie mir nachher sagen.“ Aus Sorge, die alte Frau könne sich im Wald verirren, fragt die jüngere: „Darf ich Sie ein Stück begleiten?“ - „Aber ja, gerne!“ Immer wieder Begeisterungsrufe der alten Frau: „Sehen Sie die Sonnenstrahlen?“, „Ist diese Blüte nicht hübsch?“, „Was für ein schöner Schmetterling!“ So hat die junge Frau diesen Weg noch nie gesehen, ihr werden die Augen für die Schönheit der Natur geöffnet. Und es wird immer deutlicher: Die alte Frau wirkt weltfremd, hilflos. Die junge Frau verständigt mit dem Handy die Polizei und begleitet die ältere zu einer Straße. Kurz bevor der Streifenwagen eintrifft, greift die alte Frau in ihre Tasche und zeigt der jungen Frau eine laminierte Karte, auf der steht: „Ich heiße ... und ich wohne in der Seniorenresidenz ... . Wenn Sie mich finden, bringen Sie mich bitte dahin zurück.“ So konnte die jüngere Frau der älteren sagen, wie diese heißt, genau wie sie am Anfang ihrer Begegnung gesagt hat.

Eine unvorhergesehene Begegnung zweier Frauen, die einander zum Engel geworden sind. Die eine, indem sie dafür gesorgt hat, dass die andere unversehrt nach Hause kommt, die andere, indem sie ihr die Augen für die Schönheit der Natur, für Gottes Schöpfung, geöffnet hat, an der sie vorher achtlos vorbeigetrabt ist.

Auch jetzt, in der Zeit der Pandemie, in der man unnötige Kontakte vermeiden muss, um der Verbreitung der Infektionen entgegenzuwirken gibt es sie, die schönen Momente, die man genießen kann, und die Gelegenheit, anderen Menschen den Alltag zu erleichtern, Engel füreinander zu sein, auch wenn die Engel manchmal fantasievoller sein müssen als vor der Pandemie.

Es gibt für uns alle neue Herausforderungen. Das Tragen einer Mund-Nasen-Bedeckung ist noch immer ungewohnt, aber notwendig, das wird auch noch eine Weile so bleiben. Für manche scheint der Tag endlos lang. Je nach eigenen Interessen und Wetterlage bietet sich ein Spaziergang in der Natur an, fernsehen, ein Buch zur Hand nehmen, ganz altmodisch eine Schallplatte auflegen, zum Telefonhörer greifen und einen lieben Menschen anrufen. All das hilft. Was am meisten fehlt, ist das Zusammentreffen mit der Familie, mit Freunden. Eine Zeitlang ist das nur eingeschränkt möglich, zum eigenen Schutz und zum Schutz derer, die wir lieb haben.

Auf dem Liedblatt sind zwei Strophen des Liedes „Komm, Herr, segne uns, dass wir uns nicht trennen“ abgedruckt. Wir vertrauen darauf, dass Gott uns in dieser schwierigen Zeit begleitet, uns immer wieder Kraft gibt und unsere Gemeinschaft untereinander stärkt, auch wenn wir uns nur in Gedanken nahe sein können.

In diesem Sinne freue ich mich auf ein Wiedersehen mit Ihnen. Bleiben Sie gesund!

Amen.